

András Gromon

ELPIDIA

oder Traum und Lied von einem Land,
das keine Polizei und keine Armee hat

Schon dieser Titel, formuliert nach Art der Alten, enthält den Inhalt, die Gattung, vielleicht auch das Ziel dieser Schrift.

Der Titel wurde - wenn inhaltlich nicht besonders, formal auf jeden Fall - von *Utopia* des *Thomas Morus* inspiriert. *Utopia* bedeutet: nirgendwo existierendes Land. *Elpidia* stammt aus dem griechischen Wort „*elpis*“, dessen Bedeutungen sind: Meinung, Glaube, Erwartung, Hoffnung. Es ist die Bezeichnung des Landes, das zur Zeit noch nirgendwo existiert, die Möglichkeit seines Zustandekommens aber - so meinen wir es - von vornherein nicht auszuschließen ist, ja was noch mehr ist: wir existieren auf diesem Planeten, um es zustande zu bringen. Wir glauben daran, dass es verwirklicht werden kann, wir erwarten auch seine Verwirklichung, denn wir hoffen darauf, dass es einmal zustande kommt. Mit dieser unserer Meinung, unserem Glauben, unserer Erwartung und Hoffnung stehen wir nicht allein; wir sehen es nämlich so: es gab immer welche, wenn auch wenige, die den Traum von diesem zukünftigen Land sahen, bewahrten und verkündeten, angefangen von dem Propheten Micha und dem Pharao Echnaton (Amenhotep IV) bis Karl Marx und György Konrád.

In gewissem Sinne deutet der Titel auch die *Gattung* an; nur „in gewissem Sinne“, denn er deckt keine formalen Eigenschaften, sondern inhaltliche Beziehungen. Es geht um die „Gattung“ der Utopien-Elpidien, die immer von einem idealen Land handelt, das zwar noch nicht existiert, aber existieren sollte, und die - unabhängig von den formalen Elementen ihrer Erscheinung - immer ein „Lied“ ist; denn nur das „Lied“ ist fähig auszudrücken, was nicht existiert, was aber existieren könnte und auch sollte; nur das „Lied“ kann gleichzeitig noch vieles andere ausdrücken, was mit Worten nicht formuliert werden kann.

Aus den bisher Gesagten kann vielleicht auch schon darauf geschlossen werden, was das *Ziel* dieser Schrift ist. Einerseits haben wir vor, diesen den Tatsachen der Welt so hartnäckig widerstehenden Traum zu bewahren und weiter zu verkünden. Wir versuchen, ihn in dem heutigen Kontext und in der heutigen Sprache zu formulieren. Andererseits wollen wir durch Wachhalten und Verkünden des Traumes zu dessen künftiger, möglichst baldiger Verwirklichung beitragen. Denn *Elpidia* kommt nicht unabhängig von uns, es kann nur durch unsere persönliche Betätigung verwirklicht werden.

Wir wollen also im Folgenden darstellen, dass *der menschlichen Natur* eine solche Gesellschaftsordnung *entspricht*, die in ihrer „Innenpolitik“ auf die (auf Gewalt basierende) sog. Justiz, in ihrer „Außenpolitik“ auf die Kriegsführung verzichtet, die keine Polizei, keine Gerichtsbehörden, keine Gefängnisse hat, die weder eine ständige, noch eine gelegentliche Armee hat, weder in Friedenszeit, noch in einem gegen sie geführten Krieg. Die *Elpidien-Gattung* macht uns dabei möglich, keinen Anspruch auf Vollständigkeit zu erheben.

Im folgenden wollen wir zuerst zeigen, dass unsere Behauptungen auch jesuanische Gründe haben; dann möchten wir über die Natur der Macht einiges sagen, da sowohl die Justiz, wie auch die Kriegsführung in erster Linie eine Machtfrage sind. Danach wollen wir die auf Justiz und Kriegsführung verzichtende Gesellschaft darstellen in der Form, dass wir versuchen, die häufigsten Einwände zu beantworten. Zuletzt entwerfen wir das Bild einer Gesellschaft, die auch ohne („gesetzliche“) Gewalt funktionsfähig ist.

1. Jesuanische Gründe

Das Fehlen des bestimmten Artikels im Untertitel will darauf aufmerksam machen, dass das in Rede stehende Thema nicht im Mittelpunkt des Interesses von Jesus stand. In seiner Belehrung sind diesbezüglich nur sporadische, dafür aber eindeutige Hinweise zu finden. Diese Hinweise sind aus dem Gesichtspunkt unseres Herangehens natürlich nur indirekte.

Unsere These: Jesus wertet die Justiz als *unbegründet* (Mt 7,3-5: diejenige, die einen Balken im Auge haben, dürfen diejenige nicht verurteilen, die einen Splitter im Auge haben; vgl. Mt 18,23-33; Joh 8,7: Sünder dürfen andere Sünder nicht verurteilen), als *machtlos* (sie ist nicht fähig, eine „saubere Arbeit“ zu schaffen, vgl. Mt 13,29) und als *schädlich* (sie reißt zusammen mit dem Unkraut auch den Weizen aus, Mt 13,29), folglich auch als *überflüssig* (denn es wird die „Ernte“, die Trennung geben). Jesus seinerseits verbietet auch die sog. Justiz in ihrer Gänze und nimmt alle Folgen dieses Verbotes auf sich.

Am Anfang der Reihe soll *das generelle Verbot* der Bergpredigt stehen: „Richtet nicht, damit ihr nicht gerichtet werdet!“ (Mt 7,1). Es geht hier um das Verbot *des richterlichen Verurteilens*, d. h. um das Verbot einer Rechtsprechung, die zur Bestrafung des Verurteilten führt. (Lk 6,37 fügt zu dieser Aufforderung eine andere hinzu, die die erstere zu deuten scheint: „Richtet nicht, dann werdet auch ihr nicht gerichtet werden. Verurteilt nicht, dann werdet auch ihr nicht verurteilt werden.“ Gegenüber *krinein* in der ersten Aufforderung steht in der zweiten *katadikadzein*, von dessen Bedeutung der die Bergpredigt betreffend so sensible Jakobusbrief (5,6) deutlich zeugt: „Ihr habt den Gerechten verurteilt und umgebracht...“)

Das Gleichnis vom Weizen und dem Unkraut bzw. dessen Deutung legen die grundsätzliche These der Bergpredigt unmissverständlich dar (Mt 13,24-30 bzw. 13, 37-43): „Die Söhne des Bösen“ dürfen nicht aus der Welt entfernt (d. h. ausgerottet) werden, man soll sie wachsen (!) lassen, sie sollen leben bis ans Ende der Welt, bis zur „Zeit der Ernte“!

Jesus meint dies ernst und wendet es sowohl auf „zivil-“ als auch „strafrechtliche“ Prozesse an. (Das „Jäten“ unter „Kulturmenschen“ geschieht, wie bekannt, in Form von Prozessen.) Für „*Zivilprozesse*“ gibt es sogar drei Beispiele; eines verbietet, jemandem einen Prozess anzuhängen und dadurch einen Mitmenschen ins Gefängnis zu werfen (Mt 18,30-33), die beiden anderen verbieten, auf einen gegen mich angestregten Prozess einzugehen: „Schließe ohne Zögern Frieden mit deinem Gegner, solange du mit ihm noch auf dem Weg bist. Sonst wird dich dein Gegner vor den Richter bringen...“ (Mt 5,25)! Wie soll man Frieden schließen? „Wenn dich einer vor Gericht bringen will, um dir das Hemd wegzunehmen, dann lass ihm auch den Mantel“ (Mt 5,40)! - Für einen „*strafrechtlichen Prozess*“ zeigte uns Jesus anhand des Falls der Ehebrecherin ein Beispiel (Joh 8,3-11). Dabei legte er Zeugnis davon ab, dass er auch die staatliche Justiz und Urteilsvollstreckung missbilligt. Dies können wir mit Bestimmtheit behaupten, denn die Gesetze von Mose waren nicht nur Religionsdokumente, sondern zugleich auch die Verfassung (und das Strafgesetzbuch) des Staates Israel. (Wenn das obige für die Todesstrafe gilt, gilt es um so mehr auch für alle kleineren Strafen!)

Von der *kriegsfeindlichen Einstellung Jesu* zeugen ausreichend das Gebot der Feindesliebe (Mt 5,44) und die Tatsache, dass er nicht bereit war, sich der Bewegung der Zeloten anzuschließen, die mit Waffengewalt gegen die römische Herrschaft kämpften (vgl. Lk 13,1-3; 23,27-28.31; ferner Joh 6,15; Lk 4,5-8). Mit einigen Hinweisen berühren wir noch zwei Probleme, die die Möglichkeit von gewaltsamen Konflikten in sich bargen.

Das eine war die *Samaritanerfrage*, die teils als nationale (die Samaritaner waren Halbjuden), teils als internationale (sie haben sich abgesondert) Angelegenheit betrachtet werden kann. Juden und Samaritaner hassten sich gegenseitig und benahmen sich auch dementsprechend. Und da erklärte der Jude Jesus die Samaritaner für Mitmenschen (praktisch für Landsleute - Lev 19,18; s. Lk 10,29-37) und benahm sich ihnen gegenüber auch dementsprechend (Lk 9,51-56; Joh 4,7-26), etliche Male stellte er sie (!) den Juden sogar als Beispiel vor (Lk 10,35-37; 17,15-18).

Eine noch härtere Nuss war die *Römerfrage*. Für das damalige Judentum gab es kaum eine schmerzlichere Tatsache als die römische Besetzung. Für jeden Juden, der etwas auf sich hielt, war es Ehrensache, die Römer zu hassen, mit ihnen keinen Umgang zu pflegen und - wie es die Bewegung der Zeloten und auch viele Aufstände beweisen - auch der Gedanke des bewaffneten Widerstands stand ihnen nicht fern... Jesus aber sagte: „Wenn einer (d. h. ein römischer Legionär - gemäß seinem Gesetz) dich zwingt, seine Sachen tausend Schritte weit zu tragen, geh zweimal so weit; dadurch kannst du zum Ausdruck bringen, dass du den Unterdrücker (der noch dazu ein Heide ist) nicht als Feind, sondern als Mitmenschen (d. h. als Landsmann!) betrachtest“ (vgl. Mt 5,41)...!

Dies alles *bezog Jesus auch auf sich selbst* und bekräftigte es durch sein persönliches Beispiel. Er verbot den Seinen, die gegen ihn feindliche Haltung zeigende Samaritaner (die „Urfeinde“) zu bestrafen (Lk 9,51-56 – darin ist es enthalten, dass auch Gott derartige Unternehmungen nicht rechtfertigt!); er verbot Petrus gegenüber der mit ihm ungerecht vorgehenden (vgl. Joh 8,46a; 10,32) Tempelpolizei „Gerechtigkeit zu üben“ (Mt 26,52), und er deutete auch Pilatus an, dass er sich selbst nicht (mit Gewalt) „Gerechtigkeit widerfahren lassen“ will (Joh 18,36).

2. Über die Natur der Macht

Unter *Macht* verstehen wir hier die Macht der sich auf Waffen stützenden politischen Machthaber, deshalb gilt dieser Ausdruck für uns als Synonym für die Wörter: Staat, Staatsgewalt, Regierung. Er umfasst außerdem alles, was direkt oder indirekt im Dienst der so verstandenen Macht steht (z. B. Regierungsbeamte, Polizisten, Gefängniswächter, bzw. alle gesellschaftlichen Schichten, die privilegierte Positionen einnehmen, also einen großen Teil der Reichen, Journalisten, Leiter von Radio und Fernsehen, Künstler, Wissenschaftler usw.).

„Die Macht *ist* ihrer Beschaffenheit nach *böse*“ - sagt *Jacob Burckhardt*, „die Macht *macht* unvermeidlich *böse*“ - sagt *János Kodolányi*. (Ein aufschlussreiches Beispiel für das Letztere ist der Fall von König Saul: 1 Sam 18-19). „Wer herrschen will, kann kein anderes Ziel haben als die Macht. Er kann niemanden lieben, nur sich selbst. Sogar sein Gott kann nur sein eigener Gott sein, der seine Übeltaten rechtfertigt“ (*Stefan Heym*: Chronik des Königs David). „Wer die Herrschaft führt, dem graut es notwendigerweise vor der Wahrheit. Er verlangt, dass sogar die göttlichen Gesetze für ihn schmeichelhaft sind“ (*J. Kodolányi*: *Vizözön* [Sintflut]).

Wir sind überzeugt davon, dass diese Behauptungen die Natur der Macht und der Machthaber treu schildern (wer fähig ist, hinter die Kulissen zu schauen, der wird damit einverstanden sein). Weiterhin sind wir auch davon überzeugt, dass die ganze *sog. „gesetzliche Ordnung“* (nicht notwendigerweise, aber faktisch) bis zum heutigen Tag nichts anderes ist, als die Verlängerung der Macht im obigen Sinne des Wortes, eine Erscheinungsform des Staates, eine gegebene Art der Machtausübung der herrschenden Klassen. Wir machen kein Hehl daraus, dass das Hauptziel dieses Abschnitts ist, den Mythos der „Macht für das Volk“ zu enthüllen; zu beweisen, dass sie nur ein Mythos, eine Ideologie ist.

Mit den Worten von *Jenő Henrik Schmitt*, dem großen ungarischen Denker der 19/20. Jahrhundertwende: „Es ist eine *Lüge*, dass die Gesetze erfunden wurden, um die kleineren Räuber und Diebe zu bändigen. Die Geschichte bezeugt, dass - ganz im Gegenteil - die Staaten von gewaltigen Verbrechen gegründet worden sind, die, wenn es ihnen gelungen ist, die Bevölkerung von ganzen Ländern einzuschüchtern, das Gesetz ihrer Räuberbande ins Gesetz eines Landes umgewandelt haben” (Zeitschrift „Állam nélkül” [Ohne Staat]).

Leo Tolstoi, der mit J. H. Schmitt in Wechselwirkung stand, schreibt zur selben Zeit: „Die Regierungen werden je nach Art ihrer Tätigkeit und ihrer gewaltsamen Zielen gerade aus solchen Elementen gebildet, die geradezu keine Heiligen sind, im Gegenteil, sie sind unverschämte, grobe und unmoralische Menschen... Dieser Gipfel wird immer von Leuten erobert, die schlauer und skrupelloser sind als die anderen, oder von einem solchen, der zufällig Erbe des zudringlichsten und skrupellosesten ist” (Über den Patriotismus). (Und wenn er auch nur ein „Erbe” ist, sollen wir nicht vergessen, dass „die Macht unvermeidlich böse macht”!)

Mit den beiden Genannten stimmt auch *J. Kodolányi* überein, der mit tiefer Ironie sagt: „Es finden sich immer selbstlose Männer, die ihren Blick auf höhere Ziele richten, die von einer edlen Sorge um das Schicksal des Vaterlandes gepackt werden, die von den Tränen der Armen in Weinen ausbrechen und alles aufopfern im Interesse ihrer eigenen selbstlosen Macht... Ein jeder von ihnen begann damit, dass er die Götter mit Geschenken überhäufte und bei den Priestern riesige Stiftungen machte, setzte dann damit fort, dass er die Feldherren und die Soldaten des Gegners (letztere nur mit Versprechungen) bestach, die Steuern erhöhte, neue Abgaben verlangte, immer neuere erbarmungslose Aufseher ernannte, immer mehr Bauern, Handwerker schlagen, erhängen und in den Fluss werfen ließ - und endete mit einer schönen Grabinschrift, dass er nie gelogen, Witwen und Waisen geschützt, die Lasten des Volkes erleichtert, den Hungernden Mehl geschenkt, die Tränen abgewischt hatte... Ein jeder von ihnen nannte die anderen Hergelaufene, Plünderer, Schwindler, Vermessene. Ihre eigene Vermessenheit, ihre Rechtsverletzungen, Mordtaten und Liebesorgien, das Stinken ihres eigenen Netzes betrachteten sie natürlich nur als kleine Fehltritte, als menschliche Schwächen, als harmlose Verirrungen, wenn sie überhaupt daran dachten. Wie hätten sie nur daran denken können, wenn ihr Herz vor Sorgen um das Schicksal ihres Vaterlandes, vor Leid um die sich von früh bis abends schuftenden Bauern, vor tausenderlei Nöten ihres unter schreienden Ungerechtigkeiten seufzenden Volkes übervoll war” (Az égő csipkebokor [Der brennende Dornbusch]).

Wenn diese Formulierungen auch etwas drastisch sind (vielleicht gerade deshalb sind sie so deutlich), kann schwerlich bestritten werden, dass *alle Staatssysteme* (etwas feiner gesagt: alle Verfassungen) nach Zeugnis der Geschichte direkt oder indirekt, mehr oder minder blutig oder unblutig, aber auf jeden Fall *mit Hilfe von Waffen* bestanden und bestehen.

Wie es keine „Macht für das Volk” gibt, so gibt es folglich auch keine „gesetzliche Ordnung für das Volk”. „Der Richter dient nicht der sog. Gerechtigkeit, sondern den jeweiligen Rechtsregeln des betreffenden Staates. Zu diesem Zweck hält ihn der Staat, deshalb heißt er Richter” (*György Moldova*: Az idegen bajnok [Der fremde Streiter]). Das wissen auch die kleinen Leute. Eine Gestalt im Buch „Das fünfte Siegel” von *Ferenc Sánta* sagt: „Merken Sie sich, Herr Kovács: Es hat jener Dreck am Stecken, von dem die Macht es sagt! Sünde ist das, was der Staat und das Gesetz Sünde nennen... Sie können alles tun, was für eine Schweinerei auch immer - wenn das Gesetz sagt, dass es keine Sünde ist, dann passiert Ihnen nichts, dann werden Sie dafür nicht bestraft, und da Sie nicht bestraft werden, werden auch die Leute sagen, dass Sie ein anständiger, die Gesetze in Ehren haltender Mensch sind... Nun, versuchen Sie zu entscheiden, was Sünde ist und was keine ist. Sünde ist, was die Großkopfen dafür erklären und fertig ist die Kiste.”

Soviel wäre eigentlich schon genug zu der Einsicht: genau so, wie es keine „Macht für das Volk“ und keine „gesetzliche Ordnung für das Volk“ gibt, gibt es auch keine „Justiz für das Volk“; folglich ist auch die „Justiz“ nur ein Mythos, eine ideologische (und zugleich freilich auch praktische) Stütze der jeweiligen Macht. Trotzdem wollen wir dieses Thema im nächsten Abschnitt etwas näher untersuchen.

3. Gesellschaft ohne Justiz

Vor allem möchten wir auf einige *innere Widersprüche der Justiz* hinweisen, die alle uns daran erinnern, dass es im wesentlichen um eine falsche Sache geht, dass die „Justiz“ ihrer Beschaffenheit nach unfähig ist, jemandem Recht widerfahren zu lassen (wenn wir den ganzen Bereich dieser Erscheinung in Betracht ziehen und nicht nur subjektive Teilinteressen untersuchen) - im Gegenteil, sie ist gerade eine Fundgrube von Ungerechtigkeiten (summum ius - summa iniuria).

Erstens: Die „Justiz“ beschäftigt sich nur damit, was *sichtbar* ist, nur mit solchen Fällen, die ans Tageslicht kommen. Die „Sünde“, die im Dunkeln bleibt, betrachtet sie nicht als Sünde (wenigstens praktisch nicht). Darin steckt eine doppelte Heuchelei, eine doppelte Lüge: Als Kriterium der „Sünde“ betrachtet die Justiz das „An-den-Tag-kommen“ und nicht den Inhalt einer Tat; andererseits hält sie nur die Taten für Sünden, nicht aber Gedanken und Vorhaben des Täters oder anderer, die Auslöser der Sünde des Täters sein konnten. (Darauf weist Jesus in der Bergpredigt zweimal hin: Mt 5,21-22.27-28.)

Zweitens: In ihrer Praxis lässt die Justiz die Tatsache außer Acht, dass es einfach unmöglich ist, *alle* Verbrechen aufzuklären (allein in Ungarn bleiben nach polizeilichen Einschätzungen jährlich Zehntausende von Verbrechen unaufgeklärt), so „büßen“ nur diejenige, die „erwischt“ werden. Gerecht wäre aber nur, wenn ein jeder „Sünder“, oder gar keiner büßen müsste.

Drittens: Im Grunde genommen beschäftigt sich die „Justiz“ nicht mit der Frage, wer, bzw. in welchem Maße für ein gegebenes Verbrechen *wirklich* verantwortlich ist. Natürlich wollen wir die persönliche Verantwortung nicht bestreiten, aber es ist unleugbar, dass für viele Verbrechen in viel größerem Maße als der Täter selbst diejenigen verantwortlich sind, die auf den Täter einen schlechten Einfluss ausübten. Ein klares Beispiel dafür ist die (verborgene) ursächliche Rolle der Eltern im Verhalten ihrer Kinder. Um auch ein Beispiel von weiterem Horizont und größerer Tragweite zu erwähnen: Wenn eine Regierung innerhalb des Lebens einer Generation vier-fünfmal an der Hierarchie der von ihr diktierten Werte ändert, etliche Male so, dass sie eine Wendung um 180 Grad macht, dann ist hauptsächlich sie dafür verantwortlich, wenn ihre Staatsbürger zynisch und nihilistisch werden, bzw. sie ist verantwortlich für die Verbrechen, die daraus folgen. In all diesen Fällen verurteilt die „Justiz“ statt der wirklichen Täter diejenigen, die mehr oder weniger Opfer sind.

Viertens: Sünde und Nicht-Sünde lassen sich nicht *genau* trennen, es ist unmöglich, Weizen und Unkraut exakt voneinander abzusondern (das sagte auch Jesus: Mt 13,29), demzufolge kann (hier sollen wir wieder den ganzen Bereich der Erscheinung in Betracht ziehen) nur um den Preis neuer Ungerechtigkeiten „Justiz geübt werden“! Die Richtigkeit unserer These wird von einer unabsehbaren Reihe derjenigen bewiesen, die im Laufe der Geschichte unschuldig verurteilt, bloßgestellt, hingerichtet worden sind.

Fünftens: Jegliche „Justiz“ ist (wenigstens in einem Staat im heutigen Sinne des Wortes)

von vornherein falsch, da zur *Grundlage* der „Rechtsprechung“ nicht die Wahrheit dient (die übrigens in absolutem Sinne praktisch nie ergriffen werden kann, also niemand im Besitz der vollen Wahrheit ist), nicht einmal die gemeinsame Vereinbarung der Bürger des gegebenen Staates, sondern die von den herrschenden Klassen den anderen *aufgezwungene* „Rechtsordnung“, die jedenfalls nur Teilinteressen (die Interessen einer Minderheit) widerspiegelnde, gestern braune, heute rote, morgen vielleicht gelbe (Teil-)„Wahrheit“. Obendrein ist auch deren Durchsetzung völlig willkürlich; einfacher gesagt: „Sünde ist, was die Großkopfeten dafür erklären...“

Der *sechste* Widerspruch (er ist vielleicht der schwerste innere Widerspruch, die größte Lüge und Heuchelei der „Justiz“ und dadurch auch der gewichtigste Grund für deren völlige Abschaffung) hat eine „objektive“ und eine „subjektive“ Seite, obwohl die beiden miteinander eng verbunden sind.

Die „*objektive*“ Seite: Wenn die „Justiz“ wirklich Justiz sein wollte, wenn sie also der Wahrheit dienen wollte, dann sollte sie in erster Linie *die Größe der Verbrechen* in Betracht ziehen, d. h. sie sollte mit den größten Verbrechen beginnen und dann in Richtung der mittleren und kleineren fortschreiten (wenn sie noch überhaupt Zeit und Energie dafür hätte), bzw. sie sollte die größten Verbrechen am strengsten bestrafen, dann die mittleren usw. In der Tat finden wir aber (freilich nur dann, wenn wir fähig sind, uns von der für die Menschen im allgemeinen charakteristischen „Maulwurfshügel-Perspektive“ zu befreien), dass die „Justiz“ mit den (aus der richtigen Perspektive betrachtet) unbedeutenden „Verbrechen“ der „Kriminellen“ beginnt: in innen- und außenpolitischen „Friedenszeiten“ wendet sie darauf, sagen wir, 90% ihrer Zeit und Energie, dann kommen die mittelschweren Fälle an die Reihe, das macht 9% aus, und das übriggebliebene 1% bleibt für die schwersten Fälle; die „Kriminellen“ (und die „Politischen“) bestraft sie streng, die größten Bösewichte lässt sie aber laufen.

Um nur zwei ganz *einfache Beispiele* zu erwähnen, von den viel schwereren Fällen ganz zu schweigen: Wenn jemand durch regelmäßige aber „legale“ Beschädigung seiner Mitmenschen (z. B. durch „anständige“ Geschäfte) zu einem Millionenvermögen kommt, genießt er die den Reichen gebührende Achtung, verschafft sich jemand aber durch Diebstahl oder Einbruch ein paar tausend Mark, so kommt er vielleicht für Monate oder Jahre ins Gefängnis. – Das zweite Beispiel: Wenn jemand in der ersten Aufwallung oder in der äußersten Verbitterung, eventuell unter Einfluss von Alkohol seinem Mitbürger das Messer in den Leib stößt und ihn „richtig“ trifft, kann er mit 5-15 Jahren rechnen, aber in bestimmten Fällen kann er auch auf dem Galgen oder im elektrischen Stuhl enden - dabei findet der Arzt, der durch Abtreibung während seiner Laufbahn mehrere hundert, vielleicht mehrere tausend Föten tötet (der deshalb ruhig gedungener Mörder genannt werden kann, er begeht ja die Morde im Auftrag der „Mütter“, der „Väter“), volle materielle und moralische Anerkennung...

Es geht hier um eine Art *Sündenbock-Mechanismus*: Die „Justiz“ dient letzten Endes dem Zweck, die sich in der Gesellschaft immer wieder anhäufende Gewalttätigkeit in „legale“ Schranken zu weisen. Andererseits hat sie die Aufgabe (und das ist genauso wichtig), durch Hervorkehrung der Sünden der kleinen Verbrecher (dies geschieht mit Hilfe von Presse, Rundfunk und Fernsehen) die Sünden der „Verbrecher von großem Stil“, darunter vor allem die der Staatsverwaltung selbst zu verbergen. Die letzteren Sünden übertreffen weit die ersteren.

Nehmen wir nun die „*subjektive*“ Seite der Sache (was auch Jesus mehrmals enthüllt hatte: Mt 7,3-5; 15,14; 23,24; Joh 8,7), die die *Heuchelei* noch besser darstellt, die die „Justiz“ bis in die Knochen, bis zum Äußersten zu „Unrechtsprechung“ macht, die allein schon ein zureichender Grund wäre, das ganze System der „Justiz“ abzuschaffen. Dieses System wird von *Albert Camus* in seinem Werk „Die Pest“ so charakterisiert: „Die großen Pestkranken verurteilen

die kleinen Pestkranken.“

Wir wollen wiederum zwei kleine, ganz *einfache Beispiele* bringen. Das eine: Ein Richter (der große Pestkranke) verurteilt die kleinen Leute als Straftäter, und lebt dabei von den durch diese kleinen Leute produzierten aber von ihnen entzogenen Gütern auf einem zwei-dreimal, nicht selten 5-10mal so hohen Lebensniveau (schmarotzend, folglich sündhaft), wie die gestrauchelten, verblindeten, verzweifelten, verzogenen, schwachen oder einfach primitiven kleinen Leute, die er verurteilt; ja was noch mehr ist, er lebt auf seinem Lebensniveau davon, dass er sie verurteilt! Mit welchem Recht fällt er Urteile? Ausschließlich mit dem Recht, dass der Staat ihn zu diesem Zweck hält, dass er ihn dafür bezahlt. (Ganz zu schweigen davon, was ein pensionierter Richter in einer Reportage sagte: „Wissen Sie, in der letzten Zeit denke ich oft darüber nach, mit welchem Recht ich denen die Freiheit nahm, denen nicht ich die Freiheit gegeben hatte...“) – Das andere Beispiel: Eben jene Polizisten, jene Gefängniswächter (die großen Pestkranken) verhaften die kleinen Leute (die kleinen Pestkranken) und halten sie gefangen (von ihren „amtlichen“ Gewalttätigkeiten ganz zu schweigen), sie bereiten denen ständige Leiden, die nur ab und zu anderen Leiden verursacht haben (eventuell auch gar nicht vorsätzlich oder nur indirekt); die gerade dafür einen (hohen) Lohn bekommen, dass sie anderen ständig Leiden zufügen... (Unvergesslich wehmütig-schön erzählt dies Tarrou in *Camus' Roman!*)

J. H. Schmitt geht über die Feststellung dieses „subjektiven“ Widerspruchs hinaus und behauptet, dass die „großen Pestkranken“ nicht nur die „kleinen Pestkranken“ verurteilen, sondern dass gerade sie *die Hauptverursacher* der Sünden der „kleineren Pestkranken“ sind: „Die Wahrheit ist, dass die Grundlage der Gewalt, die niedere, barbarische, unmenschliche Denkweise, zugleich auch die Quelle der kleineren Verbrechen ist. Die legalisierte Räuberei der gesetzlichen Gesellschaftsordnung, welche die Ursache des Elends ist, und das gesellschaftliche Verbrechen: die gesetzliche Lobpreisung und Genehmigung des Mordes und des Massenmordes bilden die Grundquelle des Verfalls der öffentlichen Sittlichkeit“ („Állam nélkül“ [Ohne Staat]). Aber natürlich „verschleiern die schlaueren und lügnerischen Banditen ihre gewaltsamen und despotischen Taten, ihre Morde und Raubzüge mit dem Schein der Menschenliebe und der Humanität“ (ebd. – vgl. Lk 22,25!).

Es wird jedoch behauptet, dass trotz all dem die „Justiz“ doch *nötig sei*, aus zwei Gründen:

Der eine ist: „Man muss ein Exempel statuieren“ und dadurch die Noch-nicht-Verbrecher davon „*abschrecken*“, dass sie zu Verbrechern werden. – Nun, vielleicht finden sich welche, die die Angst vor der Bestrafung zurückhält, aber das ist nicht charakteristisch. Die Tatsachen untermauern die Richtigkeit der Meinung von *Vercors*: „Das Gefängnis und die als Abschreckung verhängte Todesstrafe sind lediglich Überreste der Steinzeit: sie beheben nichts, sie verhindern nichts. In unserer Zeit kommen Räuberei und Mord auch nicht seltener vor, als zur Zeit der Vandalen“ (Sylva). Wir können ruhig behaupten, dass sie häufiger vorkommen: die Kriminalstatistiken zeigen ein ständiges Ansteigen der Kriminalität. Obwohl ein jeder weiß, welche Vollkommenheit die Strafverfolgung erlangt hat, wie groß die Chancen der Verbrecher sind „aufzufliegen“, dies scheint die „Unternehmungslustigen“ nicht abzuschrecken. Kein Wunder: „Das menschliche Gewissen soll aus einer ganz anderen Quelle entspringen“ (*Vercors*, ebd.)! Überhaupt: die äußeren Schranken bedeuten nie wirkliche Schranken; die Grenzen werden immer dadurch bestimmt, was man in seinem tiefsten Inneren hat.

Wir sind der Überzeugung, dass *das Gefängnis* nur *zwei Ergebnisse* produziert: einerseits können die Verbrecher *höhere* Stufen der *Ruchlosigkeit* erlernen (meistens tun sie es auch), andererseits ruft das Gefängnis in den Eingesperrten den Wunsch nach irgendwelcher *Rache* hervor, oder verstärkt ihn in ihnen. Wenn auch dies nicht eintreffen würde, *einer* Sache können

nur sehr wenige, außergewöhnliche Charaktere (und wie viele solche gibt es unter den Straftätern?) entgehen, nämlich den *die Persönlichkeit entstellenden und zersetzenden Wirkungen* des Gefängnisses (Eingeschlossenheit, Misshandlung, Atmosphäre usw.). So können wir ruhig behaupten, dass der Mensch, der aus dem Gefängnis kommt, in der überwiegenden Mehrheit der Fälle von schlechterer Qualität ist, als der, der eingesperrt worden ist. Es ist nicht schwer, dessen Wirkung auf die konkrete Person und deren soziale Umgebung auszurechnen. Wir müssen zustimmen: das Gefängnis behebt nichts und verhindert nichts - im Gegenteil...

Da die „Gesetze Gottes“ sowohl für die Einzelpersonen als auch für die Gesellschaft die einzig richtigen und nützlichen Gesetze sind, können wir es mit den Worten von *J. Kodolányi* so formulieren, dass es nicht nur verboten, sondern auch überflüssig ist, „zum Schutz der Gesetze Gottes bewaffnete Truppen zu bilden, denn diese Gesetze sind ins Herz aller lebenden Geschöpfe eingeschrieben“ (Az égő csipkebokor [Der brennende Dornbusch]).

Wenn wir aber dem entsprechend vorgehen würden - so klingt *das zweite*, vielleicht das wichtigste *Argument* für die Notwendigkeit der „Justiz“, dann wäre das Ergebnis eine *vollständige Anarchie*, und die müsste insgesamt mehr Übel hervorrufen als die „Justiz“.

Wir halten diese „Argumentation“ *im Grunde für demagogisch* (den vollständigen Erfolg dieser Demagogie zeigt, dass sich das Volk überall zu dieser These bekennt, sie bereits für ein Dogma hält, das nie überprüft wird), und *wir halten ihr eine Tatsache und eine Hypothese entgegen* (eine solche Hypothese jedenfalls, deren Wahrheit noch niemand widerlegt hat, und die auf spekulativem Wege auch nicht widerlegt werden kann) in der Formulierung von *Vercors*: „In den Ländern, wo die Todesstrafe abgeschafft worden ist, stieg die Welle der Kriminalität 6-8 Monate lang, dann stellte sie sich wieder auf das alte Niveau ein. Dies gilt für die Todesstrafe - und ich bin überzeugt, der Fall wäre auch bei allen anderen Strafen derselbe, wenn die Leute den Mut hätten, es zu versuchen“ (Clementine).

Auch wir sind dessen sicher. *Warum würde sich denn jemand*, der bisher nicht stehlen, rauben, morden wollte, mit der Devise „Hurra, es ist alles erlaubt!“ auf den Weg machen? Wer es bisher wollte, wird es auch künftig tun. Die Welle der Kriminalität, verursacht durch die verschwindend kleine Minderheit zwischen den beiden eben genannten Gruppen, die bisher nur durch die Angst vor der Bestrafung zurückgehalten wurde, ebbt nach 6-8 Monaten wieder ab. *Wir nehmen sogar an*, dass sich die Kriminalität nach der Abschaffung der „Justiz“, nach einer 6-8monatigen „Schonzeit“ (es wäre sogar 6-8 Jahre wert) nicht nur auf ihr „normales Niveau“ einstellte, sondern *auch darunter sank* - falls das Übel an der Wurzel gepackt würde, falls die Riesensumme, die bisher an die Strafverfolgung verwendet wurde, von nun an für die Beseitigung der *wirklichen* Ursachen der Kriminalität verwendet würde, und aus diesen Mitteln den örtlichen Bedürfnissen entsprechend Wohnungen, Schulen, Bibliotheken, Krankenhäuser gebaut würden. Man sollte *auch* nicht vergessen, aus dieser Summe die Voraussetzungen und die Mittel jener Erziehung zu sichern, die die Menschen vom Säuglingsalter an *so* formt, dass sie zu keinen „Verbrechern“ werden.

Bislang sprachen wir über den strafrechtlichen Teil der „Justiz“. Sprechen wir jetzt kurz auch über die sog. „Zivilprozesse“!

Wir wollen *einerseits* auf den unermesslichen *materiellen und moralischen Schaden* hinweisen, den sie den Einzelpersonen und der Gesellschaft zufügen. Allein in Ungarn gibt es jährlich etwa 400 000 (!) Zivilprozesse. Multiplizieren wir diese Zahl mit den sehr (!) bescheiden kalkulierten durchschnittlichen Prozesskosten von etwa 10 000 Forint, das bedeutet dann jährlich vier Milliarden Forint... [Das bedeutet heute, im Jahre der Übersetzung dieser Studie, 1999 mindestens ca. vierzig Milliarden Forint, umgerechnet rund 310 Millionen DM – der Verf.] Und wie groß ist der moralische Schaden?! Der immer mehr um sich greifende Hass erzeugt neue

Sünden, die wieder neue materiellen und moralischen Schäden verursachen...

Auch die Zivilprozesse tragen *innere Widersprüche* in sich, sie sind genauso *sinnlos*, wie alle anderen Prozesse, folglich sind auch sie genauso *überflüssig*. Ähnlich wie die Strafprozesse wollen auch diese das Übel, das nicht mehr ungeschehen gemacht werden kann, durch neues und noch mehr Übel heilen. Ohne sie wäre das Leben gesünder und menschlicher, wenn auch mit allen zurückbleibenden Problemen.

Andererseits: Da ein jeder, der einen Prozess führt, behauptet, dass er nur das ihm geschehene Unrecht beheben möchte, könnten wir mit Hilfe von Plato beweisen, dass *auch die Selbstverteidigung* (die Notwehr) *widerspruchsvoll ist*, dass sie auch prinzipiell sinnlos, also überflüssig (und im Sinne von Jesus „verboten“) ist.

Natürlich denken wir nicht, dass die Kriminalität durch irgendwelche Methoden völlig beseitigt werden kann; solange es Menschen auf der Erde gibt, wird es auch Sünden und Kriminalität geben. Wir denken aber, dass *die Institutionen der „Justiz“ nicht nötig sind*, dass die Kriminalität auch ohne sie auf dem gewöhnlichen Niveau bliebe, oder unter den oben genannten Voraussetzungen sinken würde, folglich könnten wir ohne sie ein gesünderes, menschlicheres Leben führen, als mit ihnen.

Nach diesem langen Abschnitt (von grundlegender Bedeutung) wenden wir uns dem zweiten teil unseres Hauptthemas zu, dem Ideal eines Landes, das keine Kriege führt. Vieles, was wir in diesem (und auch schon im zweiten) Abschnitt gesagt haben, gilt sinngemäß auch in diesem Fall, deswegen gehen wir hier nur auf die Besonderheiten ein.

4. Gesellschaft ohne Armee

In diesem Abschnitt vertreten wir die Meinung, dass ein Land, das in Kriegszeiten keine Armee organisiert und in Friedenszeiten keine Armee unterhält, das auch dann nicht bereit ist, einen Krieg zu führen, wenn es überfallen und unterjocht wird, ein in jeder Hinsicht - materiell, geistig und seelisch – *reicheres und florierenderes Leben führen kann* als ein Land, welches in der gewohnten und „natürlichen“ Weise (meistens aus „Selbstverteidigung“) Kriege führt.

Zuerst einmal wollen wir daran erinnern, wie große *moralische und materielle Schäden* der Unterhalt einer Armee - selbst in Friedenszeiten - einem Land verursacht; im Zeitalter des Wettrüstens (und in welchem Zeitalter gab es dies in gewissem Maße nicht?) braucht es kaum bewiesen zu werden. (Sehr aufschlussreich ist der Fall des mit dem Friedens-Nobelpreis ausgezeichneten Costa Rica. Dieses Land unterhält in Friedenszeiten keine Armee - in Kriegszeiten „mietet“ es eine -, und unter den lateinamerikanischen Ländern wurde der Analphabetismus allein hier völlig liquidiert und auch das Lebensniveau ist hier viel höher als in anderen Ländern.)

Was nun den Krieg betrifft, sollen wir vor allem klar sehen, dass *nie ein Volk ein anderes Volk angreift*. Keinem Volk fällt es ein, einen Eroberungskrieg zu beginnen. „Es gibt kein Volk auf der Welt, das Angriffsansichten hätte, weil Völker nie angreifen. Zum Angriff reizen nur *die Regierungen* die Völker auf, indem sie gegenseitigen Hass in ihnen wachrufen. Als dann dieser Hass entflammt und auch gelungen ist, die patriotischen Gefühle zu erwecken, beteuern die Regierungen mit größter Redekunst, dass das Vaterland gerettet werden muss“ (*Leo Tolstoi: Über den Patriotismus*).

Wir glauben, damit auch den Einwand beantwortet zu haben, wonach man „aus Patriotismus für das Vaterland kämpfen soll“. Wer so spricht, verrät, dass er das Vaterland mit der

gerade die Herrschaft führenden Regierung, die Gesellschaft mit dem Staat *identifiziert*. Der Krieg steht nie im Interesse des Vaterlandes, er kann nie der Gesellschaft, dem Volk dienen, er kann *nur* im Interesse der Großkopfeten stehen, alle anderen können dabei nur verlieren.

Da kommt aber der wichtigste *Einwand*: „Wenn sich die Länder dieses Prinzip zu eigen machen und sich auch in der Praxis danach richten, und wenn ein jeder machen kann, was er will, entsteht daraus nicht eine *internationale Anarchie*, gehen die schwächeren Länder nicht unter, während andere zu unermesslicher Macht und maßlosem Reichtum kommen?“

Nun, träumen wir ein bisschen! Vorerst soll aber etwas festgestellt werden: Die Staaten, die Regierungen beginnen einen Krieg nie in der Absicht, ein Volk oder mehrere Völker auszurotten. Sie beginnen einen Krieg, weil sie sich vor allem nach *neuen Territorien* sehnen, genauer nach *neuen Schätzen*, die durch diese Territorien zu erreichen sind, oder weil sie eventuell nach *Ruhm* begehren, oder nach dem mit der *größeren Macht* verbundenen *wachsenden Prestige*.

Träumen wir also! Davon z. B., *wie es gewesen wäre*, wenn sich - sagen wir - *Vietnam* jahrzehntelang nicht gegen die amerikanischen Aggressoren verteidigt hätte? Fragen wir zuerst, was es dadurch gewonnen hat, dass es sich verteidigt hat. Außer einem Meer von Todesopfern und Verwundeten ein zertrümmertes Land, das sich auch in Jahrzehnten von seinen materiellen Schäden nicht erholen wird, und es vielleicht Jahrhunderte lang dauern wird, bis seine durch den Krieg verursachten moralischen Wunden verheilen, wenn derartige Wunden überhaupt verheilen. Wie wäre es denn gewesen, wenn es sich nicht verteidigt hätte? Wenn es die amerikanischen Soldaten „mit Brot und Salz“ empfangen hätte? Hätten diese auf den freundlichen Empfang mit Maschinengewehrfeuer und Napalm geantwortet? (Besonders, wenn es ihnen im voraus mitgeteilt worden wäre, dass sie mit keinem Widerstand rechnen müssen!) *Wahrscheinlich* nicht. Sie wären einfach in die Hauptstadt einmarschiert, hätten die Regierung, die Leitung der Polizei und der Armee abgelöst (was möglicherweise durch Erhängen erledigt worden wäre), und hätten ihre eigenen Marionetten auf diese Posten gesetzt. Möglicherweise wäre es nicht einmal dazu gekommen, sondern sie hätten die zuständigen Personen gefragt, ob sie nunmehr bereit seien in ihren Dienst (d. h. in den Dienst der Regierung der USA) zu treten. Bei einer Zusage hätten sie sogar auf ihren Posten bleiben können. Das Ergebnis - das Wesentliche - wäre sowieso dasselbe: Marionettenregierung, Marionetten-Polizeichef, Marionetten-Verteidigungsminister.

Warum wären die Amerikaner so vorgegangen? Weil sie nicht übers Meer gefahren sind, um „das Volk mit der Chrysanthemenseele auszurotten“ (*Mihály Váci*: Azóta [Seitdem]) (wie auch Cortez sich nicht an Bord begeben hatte, um die Indianer niederzumetzeln), sondern um das Land von Vietnam in Besitz zu nehmen, dort Fabriken aufzubauen und Bergbau zu betreiben, zu billigen Rohstoffen und billiger Arbeitskraft zu kommen, neue Märkte für ihre eigenen Produkte zu erobern und (oder vor allem?) natürlich ein paar Stützpunkte anzulegen, wenn sie schon einmal in der Nachbarschaft des großen Rivalen sind. Hätte es einen Sinn gehabt, die örtliche Bevölkerung, die sich dazu noch gar nicht verteidigt, auszurotten, um all diese Ziele zu erreichen? Wer hätte dann auf den Äckern, in den Fabriken und in den Bergwerken gearbeitet, die sie in Besitz genommen haben? Die Bürger der USA wären wohl deswegen nicht nach Asien ausgewandert, um einen ansehnlichen (den größeren?) Teil der Schätze Vietnams durch die Eroberung nach Amerika zu schaffen. Gewiss. Auch dies mit eingerechnet, wäre „dem Volk mit der Chrysanthemenseele“ statt der Ausrottung und der allgemeinen Zerstörung ein relativer Wohlstand zuteil. Ihr Lebensniveau hätte das Lebensniveau während des Krieges und nach dem Krieg vielfach übertroffen, und auch der höchste Wert dieser Welt, das Leben, wäre für Zehn- und Hunderttausende erhalten geblieben. Auf jeden Fall hätten sie besser abgeschnitten, wenn sie sich nicht verteidigt hätten.

Wie *auch wir* Ungarn besser abgeschnitten hätten, wenn wir den *Türken* nachgegeben hätten. *Endre Ady* schreibt in einem Brief: „Infolge der ständigen Kämpfe hat sich Ungarns Bevölkerungszahl von 3,5 Millionen auf 1,5 Millionen verringert, während die Nachbarvölker, die keinen Widerstand leisteten, kleinere Verluste erlitten haben. Das Ertragen scheint dem Leben mehr zu dienen, als das Blutvergießen.“

Es ist interessant, dass es im Laufe der Geschichte schon einen Herrscher gegeben hatte - möglicherweise war er der einzige -, der genau so gedacht hatte. Die Gestalt und die Einstellung des *Pharaos Echnaton* wird von *J. Kodolányi* im Roman „Der brennende Dornbusch“ dargestellt. (...) Es ist möglich, dass es auch diesem sanften und reinen Echnaton, dieser wunderbaren Erscheinung nicht gelungen wäre, die angriffslustigen Herrscher der Nachbarvölker mit schönen Worten zu überzeugen, aber Ägyptens Volk hätte auch in diesem Falle besser abgeschnitten, wenn es sich ohne Widerstand hätte besetzen lassen. Der Pharao sah es durchaus richtig, dass der einzig gangbare Weg, dem Lauf der Geschichte eine neue, bessere Richtung zu geben, der von ihm vorgestellt war. Wenn es auch nicht verwirklicht werden konnte, so war es doch *im Prinzip* die einzig mögliche Lösung. Alle anderen Lösungen führten *theoretisch und praktisch* in eine Sackgasse.

Echnatons Lösungsvorschlag hat aber auch dadurch eine praktische Chance, was im Roman von *György Moldova* (*A negyven prédikátor* [Die vierzig Prediger]) einer der vierzig Prediger erwähnt. Er sagt es im Gefängnis seinem meuternden Mitgefangenen, der seinen Wärter angefallen hatte: „Die ergebene Sanftmut wäre für dich eine bessere Schutzwaffe gewesen, als deine emporgehobenen Handschellen; dein Verhalten hätte diese wilden Soldaten zum Nachdenken veranlasst und ihre Seelen wären ins Wanken geraten...“

Ja, das ist der einzige Weg, „die wilden Soldaten“ zum Nachdenken zu veranlassen, sie dadurch ins Wanken zu bringen, das Schicksal der Welt zum Besseren zu wenden. *Der einzig mögliche Weg der Rettung*: „Wir müssen uns von der Macht, von den Waffen abwenden, Gott in uns selbst und in den anderen finden, den alten Bund mit Ihm wiederherstellen“ (*J. Kodolányi: Vízözön* [Sintflut]). „Es gibt nur eine Möglichkeit, das selige Reich Gottes zu verwirklichen: Liebe, Verständnis, Billigkeit. Gott hat keinen größeren Feind, als die Waffen. Die Waffen rufen Angst hervor, die Angst Verteidigung, die Verteidigung Angriff“ (*J. Kodolányi: Az égő csipkebokor* [Der brennende Dornbusch]). Und wie aus dem Kontext hervorgeht, ist „das selige Reich Gottes“ nichts anderes, als das selige Reich des Menschen.

Nach dem Gesagten, und wenn wir den jeweiligen, besonders aber den heutigen Zustand der Welt betrachten, können wir kaum bezweifeln, dass *ein Biograph von Gandhi* recht hat mit seiner Aussage: „Wenn wir banale Demagogie und metaphysische Sophismen meiden wollen, sind wir gezwungen, die Gewaltlosigkeit als eine der Grundvoraussetzungen der Existenz der organisierten menschlichen Gesellschaft zu betrachten“ (*Jan Pilát: Mahatma Gandhi*). Ebenso wenig können wir auch *Gandhis* Worte bezweifeln: „Die Gewaltlosigkeit ist das Gesetz des menschlichen Geschlechts, gleichwie die Gewalt das Gesetz der Welt der wilden Tiere ist. Die Gewaltlosigkeit ist nicht nur für die Heiligen bestimmt, sondern auch für das einfache Volk.“

Im folgenden, letzten Abschnitt möchten wir in kurzen Zügen das Leben des erhofften Landes *Elpidia* entwerfen, das sich von allen Institutionen der Gewalt befreit hat.

5. Netz von kleinen Gemeinschaften

Wie wird *Elpidia* sein? Wird die Abschaffung der „Justiz“, die Auflösung der Armee und

anderer Institutionen der Machtausübung nicht die Zerstörung dessen nach sich ziehen, was in den Gesetzen gut und vernünftig, d. h. gewaltlos ist?

Mit *Tolstoi* antworten wir Folgendes: „Was in den Gesetzen, in der Justiz, im Eigentum, in den Finanzinstitutionen, in der Volksaufklärung gut, vernünftig, d. h. gewaltlos ist, *bleibt erhalten*. Dadurch, dass die rohe Gewalt der Regierungen - die ausschließlich ihrer Selbsterhaltung dient - eingestellt wird, wird sich sogar eine vernünftigere, gerechtere gesellschaftliche Organisation entfalten. Die Gesetze, die Justiz, alle öffentlichen Angelegenheiten und das Erziehungswesen bleiben in dem Maße erhalten, in dem sie die Völker brauchen, und *in der Form*, der all das Übel fehlt, das die heutige Organisation der Regierungen notwendigerweise mit sich bringt. Nur das wird verloren gehen, was schlecht ist, was dem Willen der Völker Fesseln angelegt hatte“ (Über den Patriotismus).

Wie wird Elpidia sein? Da die zum menschlichen Zusammenleben nötigen grundlegenden Gesetze „ins Herz aller lebenden Geschöpfe eingeschrieben sind“ (*J. Kodolányi*), können wir es ruhig so formulieren: *Elpidia wird ein Netz aus sich aufeinander aufbauenden bzw. einander ergänzenden autonomen kleinen Gemeinschaften mit Selbstverwaltung sein, welches den ganzen Bereich des gesellschaftlichen, wirtschaftlichen, kulturellen, religiösen und familiären Lebens umfasst*. Diese kleineren oder größeren Gemeinschaften geben sich selbst ihre für Änderungen immer offenen „Gesetze“ durch allgemeine Vereinbarung (auf der Grundlage der Meinung der Mehrheit, mit freiwilliger Annahme durch die Minderheit), ob diese Gesetze das menschliche Zusammenleben, die wirtschaftliche Tätigkeit oder andere Gebiete des Zusammenlebens regeln, und sie wählen selbst ihre Vorsteher bzw. delegieren ihre Vertreter für die Angelegenheiten größerer Einheiten.

Ähnlicher weise, wie es - diesmal nur *die wirtschaftliche Seite* der Sache betonend - *M. S. Swaminathan*, der Leiter des Internationalen Instituts für Reisforschung für unerlässlich nötig hält: „Ich sehe viele Pläne, die skizzieren, dass die Produktion von Mais oder einer anderen Getreideart um eine Million Tonnen erhöht werden soll, aber diese Dokumente lassen niemals das leiseste Wort über die Landwirte fallen. Sie sprechen über Saatgut, Kunstdünger, Wasser. Aber wer ist derjenige, der produziert? Nicht die Bürokraten oder die Pläne schmiedenden Ämter. Die Lebensmittel werden von Bauern hergestellt. - Die vielen Millionen Tonnen von Mais müssen in Afrika von mindestens einer Million Bauernfamilien produziert werden. Wenn eine einzige Familie ihre Produktion um eine Tonne erhöht, ist die Zusammenarbeit von einer Million Bauernfamilien nötig. Wenn ich einen Plan entwerfen würde, wären meine ersten Fragen: 'Warum sollen eine Million Bauernfamilien je eine Tonne mehr produzieren? Unter welchen Bedingungen könnten sie es tun? Können wir ihnen dabei helfen?' Zuerst einmal müssen wir ihre Probleme, ihre Bestrebungen verstehen. Wir müssen uns mit ihnen, mit den Männern und Frauen, beraten, erst dann können wir Pläne entwerfen“ (Zeitschrift „Valóság“ [Wahrheit], 1985/7).

Was nun *die Justiz* betrifft, sollte es genügen, wenn wir sagen, dass „es keine Todesstrafe geben wird, weil niemand das Recht hat zu töten“; dass die Sicherheit des Einzelnen „nicht durch Waffengewalt, sondern durch die schnellen Reflexe der Gemeinschaft geschützt wird“; wenn man es so will: „die Kraft der Strafgesetze wird durch die Augen der Öffentlichkeit abgelöst“ (*György Konrád: A városalapító* [Der Stadtgründer]; weitere Beispiele im diesen Buch).

Dass dies alles nicht nur eine Ausgeburt der Phantasie, sondern auch alltägliche Realität sein kann, dass es sogar einen Ort und eine Zeit gab, wo es - wenn auch nur primitiv und unvollständig - verwirklicht worden war, und gerade auf ungarischem Boden (wir schließen natürlich nicht aus, dass es auch anderswo geschehen ist), beweist das Buch „*A törvényhozó falu*“ [Das gesetzgebende Dorf] von *István Imreh*, in dem wir die 72 Dorfgesetze, Vorschriften und Beschlüsse nachlesen können, welche die autonomen Gemeinschaften der Szeklerdörfer

zwischen 1581 und 1847 geschaffen und freiwillig auf sich genommen haben. Diese Dorfgesetze und Vorschriften gaben dem Gemeinschaftswillen einen Rahmen und bauten auf die aktive Teilnahme der Gemeinschaft. Wir können aus ihnen die damaligen Lebensverhältnisse, die Normen der Dorfgemeinschaft, die Teilnahme am gemeinsamen Grundbesitz und die Aufteilung der gemeinsamen Lasten, sowie Art und Weise der Hilfe für die Notleidenden kennen lernen (Valóság [Wahrheit], 1985/7).

Auch in unseren Tagen gibt es ein *ähnliches Beispiel*, in der Welt der *jüdischen Kibbuzim* in Israel. Die Idee des Kibbuz verbietet im Prinzip das Privateigentum, das Geld ist in einer gemeinsamen Kasse, wer etwas braucht, nimmt sich daraus, und die Autos auf dem Parkplatz stehen allen zur Verfügung. Die Kibbuzim sind die effektivsten Betriebe des Landes (3,5% der jüdischen Bevölkerung von Israel stellt in den 260 Kibbuzim 40% der landwirtschaftlichen Produkte her), sie brauchen nicht unter Streiks zu leiden, sie können ihre Arbeitskraft flexibel anwenden, sie praktizieren schon seit langer Zeit die „Stellenrotation“ bis zur Ebene der Leitung, sie haben keine Arbeitslosen. Sie haben auch das Problem der Älteren gelöst: Wer ein bestimmtes Alter erreicht hat, scheidet aus dem Arbeitsprozess nicht aus, sondern bekommt im Betrieb die Möglichkeit, im Rahmen eines immer kürzer werdenden Arbeitstages eine weniger anstrengende Arbeit zu leisten als in der Landwirtschaft... (Valóság [Wahrheit], 1985/7).

* * *

Und wenn es in Elpidia trotz der erwähnten und vielen anderen Voraussetzungen doch Aufruhr und innere Konflikte geben wird, „ist es sicher, dass die Lage des Volkes günstiger sein wird, als in unseren Tagen, denn eine schlechtere als die heutige kann man sich gar nicht denken...“ (L. Tolstoi: Über den Patriotismus).

Zum Schluss wollen wir noch je einen Gedanken von *Vercors* und *Gandhi* zitieren:

„Die Geschichte wird anscheinend immer von den Starken gemacht, und doch sind die Schwachen, die demütigen Gerechten, welche die Menschheit von Jahrhundert zu Jahrhundert nach ihrem eigenen unwahrscheinlichen Bild gestalten, denn die Starken kämpfen und vernichten einander, während die Gerechten still, von Zeitalter zu Zeitalter immer auf denselben Spuren wandeln, und ihr Zeichen prägt sich unauslöschlich in den Boden“ (Wohin der Wind bläst).

„Wenn man mich beschuldigt, dass ich zu ehrgeizig bin, gebe ich es zu. Wenn man sagt, dass mein Traumbild nie verwirklicht werden kann, antworte ich: es kann sein, und gehe meinen eigenen Weg weiter. Ich bin ein standhafter Soldat der Gewaltlosigkeit und habe Grund genug, bei meinem Glauben zu bleiben.“

(1986)

Übersetzung aus dem Ungarischen:
Imre Gromon

Anschrift:
gromon@freemail.hu